

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 14 (1938)

Heft: 23

Artikel: Sprachragout von der berndeutsch-französischen Sprachgrenze

Autor: Egger, Gertrud

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachragout von der berndeutsch-französischen Sprachgrenze

VON GERTRUD EGGER

Es ist amüsant, Sprachübergänge zu studieren. Mischmasch gibt's immer, und das schönste Ragout natürlich, wenn auf beiden Seiten oder doch wenigstens deutscherseits Dialekt gesprochen wird. Ist dieser deutsche Dialekt schon an sich fast unverständlich, wie z. B. in gewissen Tälern des Saanenlandes, dann wird er durch Französisches nicht verständlicher gemacht. Im Jura oder im Flachland gegen die Freiburger- und Neuenburgerseite sind die unfreiwilligen Witze des Sprachübergangs zahmer.

Fast das ganze Bernbiet ist mehr oder weniger französisch angehaucht, ausgenommen vielleicht das tiefste «Aemmitau». Immerhin, auch im Truber oder Langnauer Gasthof schläft man auf «volets» und unter «duvets», und wenn man «ferme» geschlafen und nach französischer Speisekarte gegessen hat, wird man nicht zum «Fahrkartenschalter» und auf den «Bahnsteig» stürzen wie in Zürich, man holt sich selbstverständlich ein «Billet» und promeniert noch ein wenig auf dem «Perron». Es wäre hier geradezu affektiert, von einem Bahnsteig zu reden. Mancher französische Ausdruck ist so sehr in das Volksempfinden eingedrungen, daß man sich erst besinnen muß, wenn seine deutsche Übersetzung verlangt wird. Eine Bernerin, die während des Krieges Sprachreinigung in ihrem Haushaltsbuch vornehmen wollte, rief einmal in einem Anfall von Deutschfreundlichkeit, «so, jetzt schreiben wir nicht mehr couvert, jetzt schreibt man enveloppes». Oder sie übersetzte ein anderes Mal Jalousien mit Rouleaux.

Auch im Saanenland kennt man keine Briefumschläge, aber es gibt manch anderes nicht, das die deutsche Schweiz sonst hat, z. B. Väter und Mütter. Die Sennenleute sind hier Papa und Mama, wie im Pays d'en haut, oder Mamma und Pappa. Viele von ihnen heißen Perren oder Perreten oder Perret, bedeutet pierre (Stein, Fels).

Die zwei Sprachen und Rassen an der südwestlichen Grenze Berns sind ganz und gar vermischt. Nicht nur, daß hunderte französischer Ausdrücke übernommen und zum Teil sehr drollig verdeutscht wurden. Es werden auch viele Ausdrücke rein französisch wiedergegeben. Bei den Verdeutschungen verliert das französische Vorbild oft seinen Sinn. Der deutschsprachige Saaner hat dann seine eigene Vorstellung, so wenn er vom «Abesitz» mit einem freundlichen und aufgeweckten Mann erzählt, «es isch is es Pläsier gsi, mit däm pompläsante Ma z'tischküttere». Dabei denkt er wohl an den Tisch, worauf das Weinglas während der Diskussion stand. Oder wenn er von der Weisung spricht, die er jemand gegeben hat, so verdeutscht er «consigne» zu «Kundsine». «Ich ha mu Kundsine ggää, är sölli s de macha.» Da denkt er vielleicht an die deutsche «Kunde», aber es ist anzunehmen, daß er sich vielleicht keine philosophischen Gedanken macht. Das Französische und das verdeutschte Welsch ging einfach in den Sprachgebrauch über, und man fragt nicht nach seinem Stamm. Manches französische Wort muß sich da allerhand gefallen lassen, und da ein französisches Wort stolz auf seine Herkunft ist, könnte es sich im Grab herumdrehen, so wenn z. B. «la mort» zu einem «Mord» wird. Der Saanenbauer sagt «uf Mord u Brand». Dabei meint er, «bis zum Aufgeriebenwerden, bis zum Tod». Man hört auch die Redensart «ich han en z'Mor g'schlage, der alt Hund» (zu Tode geschlagen). Die Leute glauben da, «z'mor» komme von Mord.

Die junge Katze hat ein «Ggäwli». Das ist ein welsches Schwänzchen, denn es kommt von «queue» (saanländisch ist queue «ggawe», und eine kleine «ggawe» ist eben ein «ggäwli»).

«Es ferwänt gäbiges Meitli» sagt auch der Emmentaler; er meint damit das gleiche wie der Saanenbauer, er meint

ein Frauenzimmer, das energisch hervortritt und sich tüchtig zu regen weiß. «Ferwänt ist so kräftig wie das französische «fervent».

Ein Saanenkind geht nicht in die Käse- oder Molkerei, es geht in die Laiterie, diesmal eine rein schriftfranzösische Laiterie wie in Vanel oder Rougemont. Unterwegs trifft der Hansli «es verderangschieris Froueli» (verderangschier ist ein im Seelenleben Gestörter). Wenn der Hansli nachher seinen Schulausflug ins Welsche macht, reist er etwa nach «Rousseneiri» (wie Heirli), und damit ist er nun in Rossinière. Oder er fährt bis «Brügg» und bekommt hier — Brocer Schokolade. Nachher wird die Schule in ein Restaurant «einloschieren» und die Kinder «tüe instante (sofort) afange parle mitenand». Die Frau Pfarrer wird auch dabei sein, «ganz simpel chunt sie darhar, aber «ddazidierta» (décidée, entschlossen). Sie ist «mit allmu gontant», jawohl, mit allem zufriedener. «Zwar isch apupri (à peu près) jidas Chind müeda, aber das Amprett, die Art, sich zu geben.) Die Mädchen freuen sich, daß sie heute nachmittag nicht «ggudere» müssen, daß keine Näh-schule ist.

Kaum ist der Hansli wieder daheim, ruft der Papa schon «gib mer d'Asche». Das heißt nun nicht, der Hansli soll die Ofenasche leeren, sondern er soll dem Vater die Axt reichen (la hache). Und wie er's nicht gleich tut, fährt der Papa «z'mil em Brigge» (in tausend Stücke). Nachher muß der Hansli den Boden «frutte» (frotter), «d'Baßgüle» am Ofen schließen und ein «Porteri» von der Wand nehmen. Auch der andere Berner hängt Portraits auf und keine Bilder. Was ist der Unterschied zwischen einem Saanenländer und dem andern Berner? Wenn der andere Berner aus gutem Stoff ist, so ist der Saanenländer aus guter «Matäiri» (matière).

Es scheint, nur der Welsche weiß, daß sein Nachbar Alemanne ist. Der Nachbar selbst denkt kaum mehr an seine alemannischen Bestandteile. Dieser Berner ist bis ins Simmental hinauf burgundisch. Zwar erinnert noch das «Schwaberedi» an den Vorstoß der Alemannen, und die Welschen sprechen von der «Rue aux Alemans», die durch Saanen geht. Aber das Saanen-Sonnenländchen ist ganz durchsetzt vom Westen, und daß es lange Zeit zur Grafschaft Gruyère gehörte, hat es auch nicht deutscher gemacht.

**AUCH SIE WÜNSCHEN EINEN LIEBLICHEN TEINT ZU ERLANGEN?
Dann sind Sie richtig verbunden!**



WORLD COPYRIGHT RESERVED. REPRODUCTION VERBODEN

DIE BERÜHMTE FÜNFlinge
IM 4. LEBENSJAHR

Lassen Sie sich von den kanadischen Fünflingen einen guten Wink über Schönheit des Teints geben. Sie haben ihn von einer maßgebenden Persönlichkeit, nämlich von Dr. Dafoe selber. Hier ist er: «Sie wünschen sich eine weiche Haut, einen reinen Teint, ein Gesicht, das vor Jugend strahlt?» Gebrauchen Sie unsere Olivenölseife - Palmolive! Ihr üppiger Schaum beruhigt die Haut, macht sie rein und sammetweich. Versehen Sie sich daher mit Schönheit und kaufen Sie heute noch 3 Stück Palmolive-Seife. Schon seit Jahrhunderten wird Olivenöl als unvergleichlicher Schönheitsbalsam geschätzt.



VERWENDEN SIE PALMOLIVE SHAMPOO FÜR IHRE HAARE — ES STÄRKT SIE, MACHT SIE GLÄNZEND UND LUFTIG!



Machen Sie's doch auch so!

Bei mir gibt es jedesmal Grosswäsche. Das heisst aber nicht etwa auch Aufregung, Rückenschmerzen etc., im Gegenteil. Ich wasche mit Persil genau nach Vorschrift. Das ist weniger mühsam, sparsamer und ich bin rascher fertig. Die Wäsche ist nicht nur herrlich weiss, sondern sie wird auch geschont. Wirklich:

Man wäscht am besten mit



Henkel & Cie. A. G., Basel

Nr. 23 S. 686

Monique Saint-Hélière

Moesches Holz
Roman

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von R. J. Humm. Umfang 416 Seiten, Ganzleinen Fr. 8.50

Mit der Dichterin Monique Saint-Hélière erhält die welsche Schweiz nach Ramuz zum zweitenmal eine repräsentative Figur, die sich in den Kreis des europäischen Interesses stellt. Das Eigenartige an dem Buch ist die Kraft, mit der Menschen, Tiere, Pflanzen, Landschaften in jeder Einzelheit vor uns lebendig werden. Die Schilderung des jurassischen Winters wird dem Leser so unvergänglich bleiben, wie die Darstellung der Gemächer im Lichte des Kamins und der Petrol-lampe. Dieser Roman wurde von der Schweizerischen Schillerstiftung mit einem Preis ausgezeichnet.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Morgarten-Verlag A.-G.
Zürich